

deutungen einer ernsteren Stimmung ein wenig getrübt – bestimmt den Charakter des ersten Satzes (Allegro). Der kurze langsame Mittelsatz in *fa-Moll* mit seinem elegischen Siciliano-Thema bildet einen ausgesprochenen Kontrast zu den beiden Schätzten: schmerzliche Klage, ja Resignation spricht aus der ergreifenden, verinnerlichten Haltung dieses wunderbar innigen Musikstückes. Im *Finales* (Allegro assai) herrschen dann wieder sonnigste Heiterkeit, lebenswürdige Ausgelassenheit – alle Bedrängnis der Seele wird gelöst und überwunden. Von zahllosen geistreich-witzigen Einfällen nur so funkeln, beschließt der graziöse, helle Satz in virtuoser Brillanz das Konzert.

Vieles in der Musik Franz Liszts, dieser bedeutenden, weithin wirkenden und ihrer Epoche unendlich viel Anregungen vermittelnden Persönlichkeit, erscheint uns heute recht zeitgebunden und in seiner Wirkung fernarrückt – doch darf nicht verkannt werden, daß der Komponist trotz starker Betonung des virtuoson Elements, trotz der großen und häufig etwas äußerlich-pathetisch anmutenden Klanggebilde stets bestrebt war, seinen Werken einen zeitigen Gehalt zu geben. Zu seinen bekanntesten Schöpfungen gehören fraglos seine ungarischen Rhapsodien (für Klavier bzw. Orchester), die Liszt als schöpferische Ergebnisse seiner folkloristischen Studien bewertet wissen wollte. Daß er die jenen Werken zugrunde gelegten Themen, die er durch das Spiel ungarischer Zigeunerorchester kennengelernt hatte, für altes Volksgut hielt, war freilich – wie sich Zoltán Kodály ausgesprochen hat – sein „unsterblicher Irrtum“, denn es handelte sich größtenteils um ungarische volkstümliche Kunstmusik seiner Zeit. Dennoch sind Liszts Rhapsodien gültige musikalische Dokumente seiner Vaterlandsliebe wie ausgezeichnete Beispiele künstlerischer Bearbeitung ungarischer Themen. Die *Ungarische Fantasie für Klavier und Orchester*, ursprünglich als „Fantasie über ungarische Volksmelodien“ betitelt, stellt eine Vorform der ersten Orchester-Rhapsodie *F-Dur* dar, die ihrerseits der 14. Klavierrhapsodie entspricht. Freilich fehlen in dieser Fassung noch einige Teile. Dessen ungeachtet ist die Fantasie ein blutvolles, wirkungssicheres Stück, das im wesentlichen auf drei beherrschenden, charakteristischen Melodien aufgebaut ist, die rhapsodisch, improvisatorisch und immer musikalisch miteinander verknüpft sind. Der erste, in *e-Moll* beginnende Teil der Komposition ist in kadenzartigen Partien des Soloinstrumentals mit den fantasierenden Motiven des sogenannten *Rakoczi-Liedes* bereichert.

Einen weiten Weg hat der schlichte Gastwirtssohn, Dorfmusikant und Organist Antonín Dvořák zurücklegen müssen, ehe er – neben Smetana – gefeierter tschechoslowakischer Nationalkomponist wurde. Die Neue Welt, Amerika, hatte ihn angezogen (hier entstand 1884 seine populärste, bedeutendste Sinfonie „Aus der neuen Welt“), doch kehrte er bald wieder nach Prag zurück, wo er Direktor des Konservatoriums wurde. Er hatte das seltene Glück, Zeuge seiner internationalen Anerkennung zu werden. Die Universitäten Prag und Cambridge verliehen ihm die Würde des Ehrendoktors. Wie Smetana schöpfte auch Dvořák in seinen bedeutsamen Kammermusik- und Orchesterwerken, in seinen Opern (von denen in Deutschland vor allem „Rusalka“ bekannt wurde) aus dem unerschöpflichen Born der tschechischen Volksmusik. Dem feinsinnigen Smetana, aber auch Beethovens, Brahmes und Schuberts Schaffen hat Dvořák, ein urwüchsiges Vollblutmusiker, viel zu danken.

Dvořáks *Tschechische Suite D-Dur*, op. 39, fällt – nach seinem Biographen O. Sourek – „mit ihrer Entstehung in die sogenannte ‚slawische‘ Periode seines Schaffens und damit in die unmittelbare Nähe der ersten Reihe der ‚Slawischen Tänze‘. Diesen reiht sie sich übrigens dicht auch durch den Charakter ihrer Tanzsätze an, in denen die gleichen kennzeichnenden Typen tschechischer Volkstänze zur idealisierten Darstellung gelangen.“

die Polka, die ländlerartige *Sousedská* und der tschechische Sondertypus *Periant*. Mit Recht also hat Dvořák das Werk mit dem Titel „Tschechische Suite“ überschrieben.“ Es ist eine sehr feinsinnige Arbeit von kammermusikartiger Intimität des Ausdrucks. Für kleines Orchester geschrieben, verbindet sich das Streichquartett in jedem der fünf Sätze mit einer anderen Gruppe von Blasinstrumenten und fallweise auch mit der Pauke. Der Einleitungssatz ist ein zartgehaltenes, pastorales Präludium, das sich aus einem einzigen Thema über Orgelpunkten und ruhigen *Ostinato*-Schritten entfaltet. Anmutig, aber auch schwermütig angehaucht ist der zweite Satz, eine poetische Verfeinerung der Polka, deren Triolell sich fröhlichbewegt gibt. Ein schaukelnder tschechischer Ländler (*Sousedská*) folgt an dritter Stelle. Im zarten, melancholischen Dialog zwischen Flöte und Englischhorn entfaltet sich der vierte Satz der Suite, eine Romanze mit Norburgencharakter. Beschlossen wird das Werk von einem rhythmisch sehr feurigen, zündenden *Puriant* mit reichvoller Vermischung des zwei- und dreiteiligen Rhythmus. Im Trio klingt ein tschechisches Volkslied herein („Bauer, Bauer, Bauer, noch einmal Bauer“).

Dr. Doster Hirtwig/Urte Hirtwig

# DRESDNER Philharmonie

## Vorankündigung:

25.26. 4. 1964, jeweils 19.30 Uhr

### 12. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solist: Boris Gotnikow, Leningrad

L. v. Beethoven Violinkonzert D-Dur

J. Brahms Violinkonzert D-Dur

Freier Kartenverkauf!

Steinsaal Deutsches Hygiene-Museum

Dienstag, 25. 4. 1964, 19.30 Uhr

### 4. Kammermusikabend

der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie,

Anrecht D und Freiverkauf!

Werkle von: P. Korzunach, B. Bartok und J. Brahms

11. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1963/64

Ostersonntag, 29. März 1964, 19.30 Uhr

Ostermontag, 30. März 1964, 19.30 Uhr

## II. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Dieter-Gerhardt Worm

Solistin: Reine Gianoli, Paris

Joseph Haydn

1732-1809

Sinfonie Nr. 104 D-Dur

Adagio-Allegro

Andante

Menuetto

Allegro spiritoso

Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791

Konzert für Klavier und Orchester A-Dur KV 488

Allegro

Andante

Presto

— Pause —

Franz Liszt

1811-1886

Ungarische Phantasie für Klavier und Orchester

Antonín Dvořák

1858-1948

Tschechische Suite D-Dur op. 39

Pastorale - Polka - Sousědská (Minuetto) -

Romance - Furiant



Reine Gianoli, Paris

### ZUR EINFÜHRUNG

Joseph Haydns Sinfonie Nr. 104, D-Dur aus dem Jahre 1783 ist das letzte sinfonische Werk des Komponisten. Sie gehört zu der berühmten Reihe seiner zwölf sogenannten „Londoner Sinfonien“, die durch die Englandreisen des Meisters zwischen 1791 und 1795 angeregt und für Londoner Abonnementskonzerte geschrieben wurden. Diese Sinfonien bilden den Abschluß von Haydns sinfonischem Schaffen und stellen in jeder Beziehung auch die Krönung dieses Schaffens dar. Sowohl in der geistigen und seelischen Vertiefung, in der Differenzierung der musikalischen Ausdrucksmittel als auch in der hohen souveränen Könnerschaft, mit der die klassische Form hier gemeistert wird, müssen sie als das Höchste gelten, was uns Haydn auf diesem Gebiet hinterlassen hat. In den „Londoner Sinfonien“ hat er, obwohl gerade hier eine tiefe innere Durchdringung mit Einflüssen der Sinfonik Mozarts zu spüren ist, doch seine ganz eigene, endgültig gelöste Lösung des klassischen Stils erreicht.

Die D-Dur-Sinfonie Nr. 104 beginnt mit einer kurzen, geheimnisvoll verschleierte verklingenden Adagio-Einleitung. Nach einer Generalpause setzt ein wenig klagend, elegisch das Hauptthema des Allegro ein, dessen motivisches Material den Satz weitgehend trägt. Das zweite Thema gewinnt dagegen keine Bedeutung für die musikalische Entwicklung der Durchführung und erscheint erst wieder in der Reprise. Trotz aller Ansätze zu kraftvoller Energie bleibt die Grundstimmung stiller Resignation, leiser Wehmut in diesem Eröffnungssatz vorherrschend. Als Variationensatz wurde das Andante angelegt; sein einfaches, beduftes Thema ist von größerer Innigkeit und Süße. Zwar kommt es in dem zwischen die Variationen eingeschobenen freien Zwischensätzen zu ungewöhnlich leidenschaftlich-erregten, dramatischen Ausbrüchen, ernststen, tiefempfundenen Episoden, aber immer wieder findet der Komponist schließlich doch zu den ruhigen, friedvollen Tönen des Hauptthemas zurück. Von Kraft und Sicherheit erfüllt ist das rhythmisch eigenwillige Menuett, dem ein lieblich-sanftes, zartes Trio folgt. Das Finale (Allegro spiritoso) entfaltet sich auf einem lebhaften, der kroatischen Volkstanz entlehnten Thema, das anfangs über einem dudelsackartigen Baß erklingt und bald zu einem turbulent-fröhlichen Treiben führt. Ein sehr gegensätzliches, lyrisch-kantabiles Seitenthema wird dem Hauptthema gegenübergestellt. Ausgelassenheit und Lebensfreude dominieren in dem nur bisweilen leicht melancholisch einstrübten Satz, der das Werk strahlend heiter ausklingen läßt.

Wolfgang Amadeus Mozarts Klavierkonzert A-Dur (KV 488) ist unter seinen meist für den eigenen Bedarf komponierten 21 Konzerten für dieses Instrument eines der bekanntesten und beliebtesten. Das am 2. März 1786 beendete Werk gehört zusammen mit den Konzerten Es-Dur (KV 482) und c-Moll (KV 491) zu einer Gruppe von drei Klavierkonzerten, die, in den Wintermonaten 1785/86 für die musikalischen „Akademien“ der Fastenzeit geschrieben, von der geistigen Atmosphäre geprägt sind, die die gleichzeitige Arbeit an „Figaros Hochzeit“ umgibt. Diese Zeit der Entstehung, eine Zeit glücklichen Schaffens, in der Mozart große künstlerische und sogar auch einige materielle Erfolge vorzeichnen konnte, scheint gerade in dem liebenswürdig-heitleren, anmutig verspielten A-Dur-Konzert unmittelbare Widerspiegelung gefunden zu haben. Die hier vorherrschende leichte, lebliche Grundstimmung wird bereits durch eine entsprechende Instrumentation unterstützt: Trompeten und Pausen fehlen, statt der herberen Oboen werden die weicher klingenden Klarinetten eingesetzt. Aber trotzdem sind auch in diesem Werk, das durch seine Einfachheit und leichte Eingängigkeit dem Publikum ganz besonders entgegenkommt, Töne zarter Wehmut und Melancholie nicht zu überhören.

Ein festlich-heiteres, gelöstes Musizieren von größter Klarheit und Schönheit, bezaubernder Leichtigkeit und Eleganz — nur gelegentlich von An-